

Armut schadet allen

Armut betrifft auch diejenigen, die nicht betroffen sind: Wenn die Armutsquote steigt, sinkt die Lebenszufriedenheit der Mittel- und Oberschicht.

Geld ist keine Garantie für Glückseligkeit: Auch wer finanziell abgesichert ist, kennt Kummer. Laut einer Studie von Heinz Welsch und Philipp Biermann macht den Mittel- und Oberschichten sogar fremdes Leid zu schaffen: Steigende Armutsquoten beeinträchtigen das subjektive Wohlbefinden in der oberen Hälfte der Einkommensverteilung.

Die Ökonomen von der Universität Oldenburg haben Daten des Sozio-oekonomischen Panels aus den Jahren 2005 bis 2013 ausgewertet, die sich auf über 39.000 Personen beziehen. Die Befragten sollten unter anderem auf einer zehnstufigen Skala angeben, wie zufrieden sie generell mit ihrem Leben sind. Diese Werte haben die Forscher zur Armutsquote im jeweiligen Bundesland in Beziehung gesetzt, also zum Anteil der Bürger, die weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens zur Verfügung haben. Dabei haben sie neben persönlichen Merkmalen wie Alter oder Ausbildung und gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen wie Arbeitslosenquote und Bruttoinlandsprodukt die persönlichen finanziellen Verhältnisse herausgerechnet. Das heißt: Sie haben untersucht, wie die

aggregierte Armut unabhängig von der eigenen Situation das Wohlbefinden beeinflusst.

Das Ergebnis: Die Armutsquote wirkt sich signifikant negativ auf die Zufriedenheit aus, besonders stark in der besser verdienenden Hälfte der Bevölkerung. Die Auswirkungen seien etwa halb so groß wie die der Arbeitslosenquote und damit durchaus beachtlich, so die Autoren. Als mögliche Erklärung nennen sie zum einen Mitleid, zum anderen die Furcht, selbst zu verarmen. Zudem sei denkbar, dass grassierende Armut bei den Angehörigen der oberen Schichten Angst vor Steuererhöhungen, Kriminalität oder sozialen Spannungen auslöst. Nach Ansicht der Wissenschaftler zeigen die Befunde, dass Armutsbekämpfung nicht nur ein Gebot der Gerechtigkeit, sondern auch effizient ist: Weil sie auch Unbeteiligten schadet, stellt Armut aus Sicht der ökonomischen Theorie eine Form von Marktversagen dar, deren Korrektur staatlicher Eingriffe bedarf. <

Quelle: Heinz Welsch, Philipp Biermann: Poverty is a Public Bad: Panel Evidence from Subjective Well-being Data, SOEPpaper 885, Dezember 2016 Download: bit.do/impuls0699



SERIE

Wächst die Ungleichheit der Einkommen?

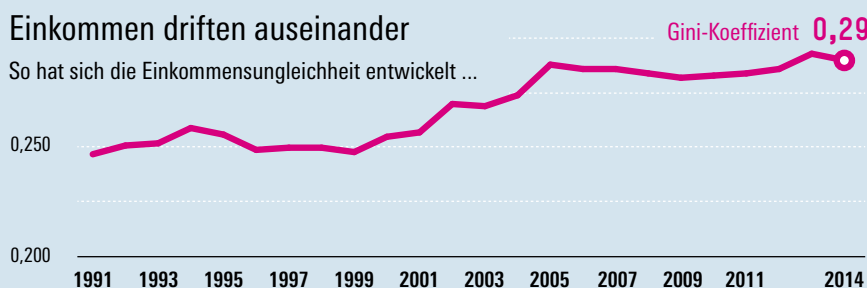
Die Einkommensunterschiede sind heute weit größer als noch vor zwanzig Jahren. Das lässt sich am Gini-Koeffizienten ablesen, einem statistischen Maß für Ungleichheit. Vor allem Anfang der 2000er-Jahre nahm die Ungleichheit der im Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) erfassten Haushaltseinkommen in Deutschland zu. In den folgenden Jahren ging der Gini-Koeffizient leicht zurück, seit 2010 steigt die Ungleichheit aber wieder an. In den Jahren 2013 und 2014, so die aktuellsten verfügbaren Daten, lag sie sogar etwas über dem Niveau von 2005.

Die verfügbaren Einkommen der unteren 40 Prozent der Verteilung sind – unter Berücksichtigung der Inflation – seit Anfang der 2000er-Jahre gesunken. Dagegen fielen die Einkommenszuwächse der oberen zehn Prozent weit überdurchschnittlich aus. Ein Grund für diese Entwicklung ist die wachsende Bedeutung von Kapitaleinkommen: In den 1990er-Jahren stiegen Kapitaleinkommen und Löhne zunächst parallel an, zwischen 2003 und 2007 schossen Erstere dann in die Höhe. Die Löhne legten über lange Zeit kaum zu.

Im Vergleich zu anderen Ländern fällt auf: Hierzulande ist der Anteil der Niedriglohneempfänger besonders hoch. Im Jahr 2014 waren 22,5 Prozent der Beschäftigten in Deutschland betroffen. Nur in Lettland, Rumänien, Litauen, Polen und Estland war der Anteil der Niedriglohneempfänger noch höher. Der Durchschnitt in der EU liegt laut Eurostat bei 17,2 Prozent. Als Niedriglohneempfänger gelten Beschäftigte, deren Bruttostundenverdienst zwei Drittel oder weniger des mittleren Stundenlohns beträgt. <

Einkommen driften auseinander

So hat sich die Einkommensungleichheit entwickelt ...



Je höher der Koeffizient, desto ungleicher die Verteilung. Der größtmögliche Wert ist 1.
Quelle: SOEP 2016 Grafik zum Download: bit.do/impuls0700 Daten: bit.do/impuls0701

QUELLEN

Dorothee Spannagel: Trotz Aufschwung: Einkommensungleichheit geht nicht zurück, WSI-Verteilungsbericht 2015
bit.do/impuls0702

Markus M. Grabka, Jan Goebel: Realeinkommen sind von 1991 bis 2014 im Durchschnitt gestiegen – erste Anzeichen für wieder zunehmende Einkommensungleichheit, DIW-Wochenbericht 4/2017 bit.do/impuls0703

Eurostat: Verdienststrukturerhebung: Jeder sechste Arbeitnehmer in der Europäischen Union ist Niedriglohneempfänger, Dezember 2016 bit.do/impuls0704